

aber freilich muß die Natur die Hand dazu bieten, und die Verbesserungen müssen so selten als möglich an die Kunst erinnern.

Die Natur selbst rechtfertiget eine Veredlung ihrer Annehmlichkeiten und Schönheiten; denn im Grunde bestehet dieselbe nur in der harmonischen Zusammenstellung reizender Parthien, die sich in der Natur selbst, wiewohl einzeln, und nicht immer so verbunden finden. Eine geschmackvolle Anordnung und Verbindung derselben, wenn nämlich dergleichen vorhanden sind, oder mittelst kluger Maafsregeln aus der Natur selbst, ohne ihr zu viel Zwang anzuthun, gebildet werden können, ist dem Freunde der schönen Natur wohl vergönnt. Aber eine solche Unternehmung ist nicht so leicht als man denkt, und auch damit wäre immer nur die Hälfte gethan: denn erst durch Anlagen, welche die Natur nicht von selbst darbietet, nämlich durch Gebäude und ähnliche Dinge, die von Menschenhänden hervorgebracht werden, um Ruhepunkte für immerwährenden oder vorübergehenden Genuß zu sichern, wird die verschönerte Gegend belebt, und hauptsächlich durch sie bekömmt sie nun erst eine bestimmte Bedeutung.

Die Ausbildung und Verschönerung einer angenehmen Naturgegend muß sich ganz nach dem Charakter richten, den die Natur bereits ohne menschliches Hinzuthun trägt. Ist er lachend und sanft, so taugt er am besten zu einem heitern ländlichen Styl. Ist er ernst und erhaben, so veranlaßt er Ideen zu einer höhern romantischen Bildung, die ihm hauptsächlich durch die Wahl der Gebäude gegeben werden kann. Aber jede dieser Behandlungsarten muß sich wieder ganz nach dem Umfang, der örtlichen und natürlichen Beschaffenheit der Gegend richten, und mit derselben in gehörigem Verhältniß stehen. Das Mehr und Weniger, das Nöthige und Schickliche kann, ohne auf einen gewissen Platz zu deuten, nicht wohl vorgezeichnet, sondern muß blos durch reinen Geschmack bestimmt werden.

Der ländliche Styl ist am leichtesten auszuführen, wenn er schon nicht weniger richtiges Gefühl und gefunden Geschmack erfordert als der erhabene. Die Natur geht uns hierin selbst an die Hand, und es scheinete mehr Kunst dazu zu gehören, ihr nichts von ihrem eigenthümlichen Gepräge und ihren Schönheiten zu nehmen, als ihr durch Verschönerung und Belebung einen höhern Werth zu